

Kunst ist frei:

Aber Kunst ist nicht demokratisch.

Man lernt ja lebenslang. Das soll sogar für Stadträte gelten. Eine der wichtigsten Erkenntnisse, die ich in den knapp fünf Jahren als Stadtrat gemacht habe, ist, das Wesentliche vom weniger Wesentlichen zu unterscheiden. Und die Ressourcen und Prioritäten entsprechend (ein) zu setzen.

Erfreulicherweise gibt es auch aktuelle Beispiele in der Winterthurer Politik, bei denen das gelingt: Bei der Frage des Wegzugs der School of Engineering hat sich eine breite Allianz über die Parteigrenzen hinweg gebildet. Und dazu beigetragen, dass das Tech bleibt, wo es hingehört. Bei einer emotionaleren Frage, jener um den Gestaltungsplan Werk 1, kam ebenfalls ein breites Bündnis zustande. Mit Erfolg. Die Erkenntnis: Es geht wieder etwas in unserer Stadt. Wenn wir uns auf die für unsere Stadt unbestreitbar wichtigen Fragen konzentrieren, gemeinsame Haltungen entwickeln und uns über die Parteigrenzen hinweg auf allen Ebenen für diese «Winterthurer Anliegen» einsetzen. Solche Anliegen wären eine fairere Verteilung der Soziallasten zwischen den Gemeinden auf kantonaler Ebene. Oder

im Hinblick auf die Unternehmenssteuerreform III diese so auszugestalten, dass sie nicht Gemeinwesen wie auch unsere Stadt nicht verkraftbare Steuerausfälle beschert. Es ist unerlässlich, hier die Reihen zu schließen und sich gemeinsam für unsere Stadt einzusetzen. Es gibt ja noch genügend andere Themen, die die Möglichkeit bieten, dem parteipolitischen Profilierungsbedürfnis nachzukommen.

Ein Thema, das zwar objektiv betrachtet nicht so wichtig ist, aber die Menschen in unserer Stadt bewegt hat, ist das Schicksal von Holidi. Es ist grundsätzlich sympathisch, wenn sich Leute für etwas einsetzen und Unterschriften sammeln – egal ob online oder auf Papier. Und beim Holzmann am Graben, zu der eine ganze Generation – mindestens – einen emotionalen Bezug hat, verwundert das nicht. Bedauerlich ist hingegen, dass die Chance verpasst wurde, in diesem Zusammenhang spannende Kunst- und Kulturdebatte zu führen.

Das Ziel der Initiative sei auch, dass dem Stadtrat aufgezeigt werde, dass Kunst im öffentlichen Raum im Sinne der Mehrheit der Bevölkerung be-

trieben werden sollte, liessen die Initiativbefürworter verlauten. Man wolle Holidi behalten. Und wenn etwas Neues, dann ein anderes als das geplante Kunstwerk. Die Bevölkerung sollte mitreden können.

Man könnte meinen, hier werde Kunst mit politischen, demokratischen Abläufen verwechselt. Partizipation, Mitsprache und Teilhabe sind wichtig. Aber im richtigen Gefäss, auf stufengerechte Weise. Kunst muss eben genau nicht wie eine Abstimmungsvorlage mehrheitsfähig sein. Dafür gibt's den Service public mit Musikantenstadl und dem Swiss Music Award. Ein Kunstwerk ist auch nicht mit einer komplexen parlamentarischen Vorlage wie etwa dem Gestaltungsplan Werk 1 zu vergleichen, bei der man diskutiert, korrigiert, Anträge stellt, Veränderungen vornimmt, Kompromisse eingeht. Das wäre die spannende Debatte rund um Holidi gewesen: Kunst ist nicht demokratisch. Kunst ist frei. Und die Demokratie ist dafür da, dass das so bleibt.

Nicolas Galladé,
13.3.2015, 114. Jahrgang, Nr. 72.